

Lust auf Kontraste



Foto: Mathias Bothor/Universal

Die norwegische Sängerin **Beate Lech** lebt auf dem Album „Cewbeagappic“ lustvoll musikalische und thematische Kontraste aus. Holger Erdmann sprach mit „Beady Belle“.

Die attraktive junge blonde Dame, die sich an einem sonnigen Frühlingstag auf dem Sofa eines Hamburger Hotels aalt, könnte zweifellos als Model beschäftigt sein. Das lockige schulterlange Haar fällt auf einen beige-farbenen Pullover, der aufs Beste mit dem nur etwas dunkleren Farbton der Hosen und den wiederum etwas dunkleren Lederstiefeln harmoniert. Die junge Frau bewegt sich mit einer Selbstgewissheit, die nur mit natürlichem Stilempfinden

beschrieben werden kann. Nichts an ihr wirkt aufgesetzt oder gewollt. Nichts an ihrer Erscheinung schreit „Hier bin ich!“, und doch strahlt sie eine starke Präsenz aus. Es besteht nicht der geringste Zweifel, dass sie genau weiß, was sie will. Diese junge Frau – Beate Lech heißt sie mit bürgerlichem Namen – ist allerdings kein Model. Und übertriebene mediale Aufmerksamkeit oder gar Anbetung seien ihr ein Gräuel – sagt sie.

Allerdings hat das Album „Home“, das Beate Lech unter dem Künstlernamen „Beady Belle“ mit ihrem musikalischen Partner Marius Reksjø im Jahr 2001 veröffentlichte, für enorm viel Aufmerksamkeit gesorgt. „Ich habe mich natürlich über den Wirbel gefreut. Aber viele Leute glauben, dass Künstler, Musiker, Schauspieler nur das Ziel haben, berühmt und reich zu sein. Gar ein Idol zu sein. Das finde ich fürchterlich. Ich kann nicht verstehen, dass irgendjemand versuchen könnte, so wie ich zu sein“, sagt sie mit Nachdruck und schüttelt die blonde Mähne. „Ich habe keine Ambitionen, Macht über das ganze Universum zu besitzen. Mein Ziel ist es, dass ich genug Aufmerksamkeit bekomme, um ein paar Platten zu verkaufen, damit ich genug Geld habe, mir etwas zu essen zu kaufen, meine Miete zu bezahlen und die nächste Platte machen zu können.“

Zumindest für die zweite Platte hat es schon mal gereicht. Aber wir greifen vor. Bis 2001 war Beate Lech eine zwar hoch talentierte, aber außerhalb der norwegischen Grenzen völlig unbekannte Sängerin und Songschreiberin. Sie kommt aus einer musikalischen Familie, ihre Mutter war Jazz-Sängerin, ihr Vater Jazz-Geiger. „Jazz steht meinem Herzen sehr nahe. Die Musik meiner Eltern war die der Jazz-Götter wie Ella Fitzgerald, Billie Holiday, Miles Davis, Sarah Vaughan, Louis Armstrong. Eben die großen schwarzen Jazz-

Künstler. Ich kam Mitte der 70er zur Welt, und das passte gut zu Stevie Wonders ‚Songs In The Key Of Life‘. Ich wurde sozusagen rechtzeitig für diese Platte geboren“, erzählt sie lachend. „Stevie Wonder ist wohl der Künstler, der mir am meisten bedeutet, zumindest seine Musik aus den 70ern. Jazz, Soul und Funk – damit bin ich aufgewachsen. Ich hörte zu Hause nur schwarze Musik. Das war vielleicht ein bisschen engstirnig, aber so war es. Erst als ich mit der Ausbildung begann, merkte ich, dass es auch gute weiße Musiker gab. Ich entdeckte die elektronische Musik. Ich entdeckte Björk. Das war eine völlig neue Welt, und meine Musik speist sich aus all diesen Quellen.“

In ihrer Heimat hatte Beate Lech schnell einen gewissen Status erreicht. Schon während des Musikstudiums an der Universität Oslo sang sie in verschiedenen Bands wie „Insert Coin“ und „Folk & Røvere“ oder dem Jazz-Projekt „Metropolitan“ und veröffentlichte mehrere CDs. Sie arbeitete u. a. mit Bugge Wesseltoft, dem Chef des Jazzland-Labels, mit dem bekannten Gitarristen Jon Ebersson („Dreams That Went Astray“) oder den Brazz Brothers zusammen.

Ende 1999 unterbreitete ihr Bugge Wesseltoft den Vorschlag, ein Album für sein Jazzland-Label aufzunehmen. Musikalische Grenzen? – Keine. Sie durfte machen, was sie wollte. Fast zwei Jahre arbeitete Beate Lech an den Songs. Einziger Mitstreiter – neben dem Computer als Editing und Recording Equipment – war ihr einstiger Studienkollege Marius Reksjø. Beate war für die Kompositionen, die Texte und die Arrangements zuständig,

„Blue Note“, dem größten Club dort, aufzutreten. Wir standen vor Tausenden kreischender Japaner auf der Bühne, die jede Songzeile mitsangen. Ich kam mir vor wie auf einem anderen Planeten“, erinnert sich Beady Belle immer noch mit sichtlicher Verwunderung. Ein ebenso eindrucksvolles Erlebnis war die Einladung zum Montreux Jazz Festival. „Es war schon fantastisch, einfach nur dort zu sein. Wir machten zwei Konzerte. Eins war ein open Air. Anfangs waren es vielleicht 50 Leute, es kannte uns ja kaum jemand. Nach der Hälfte des Konzerts waren es 3.000 Leute“, erzählt sie lachend. „Das war ein echtes Kompliment für uns.“

Nach dem turbulenten Jahr 2001 machte sich Beady Belle im Frühjahr 2002 daran, die Songs für das zweite Album zu schreiben. Der Titel „Cewbeagappic“ (sprich „kuibigeppick“) ist ebenso ungewöhnlich wie erklärungsbedürftig. „Auch wenn meine Plattenfirma Jazzland heißt, glaube ich nicht, dass dies eine ausgesprochene Jazz-Platte ist. Es gibt viele Jazz-Elemente darauf, aber es gibt auch viele Elemente aus Pop, Soul und House. Deshalb schaute ich ins Wörterbuch, um ein Wort zu finden, dass meine Musik beschreiben könnte. Aber ich konnte keines finden. Also dachte ich mir, vielleicht sollte ich ein eigenes Wort kreieren. ‚Cewbeagappic‘ ist auf Kontrasten aufgebaut. Jeder Buchstabe in diesem ‚Cewbeagappic‘ bedeutet einen Kontrast. Die ersten beiden stehen für ‚Complex‘ und ‚Easy‘. Dann folgen ‚White‘ und ‚Black‘ als Zeichen für die Inspiration durch weiße und schwarze Musik. Die nächsten beiden stehen für ‚Electronic‘ und ‚Acoustic‘.

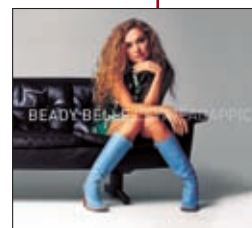
Dann kommen ‚Groovy‘ und ‚Ambient‘. Es folgen ‚Played‘ und ‚Programmed‘ und die letzten beiden Buchstaben stehen schließlich für ‚Improvised‘ und ‚Composed‘.“

So komplex dieses Kunstwort „Cewbeagappic“ ist, so komplex und dennoch leichtfüßig ist die Musik von Beady Belle. Mit scheinbar müheloser Selbstverständlichkeit werden wunderschöne Melodiemotive mit lässig groovenden Rhythmen und ausgefeilten Arrangements (man hö-

CD-Tipps

Home;
Jazzland/Universal CD
013 509-2

Neu
Cewbeagappic“;
Jazzland/Universal CD
067 154-2



re z. B. die Bläser-Arrangements bei „When My Anger Starts To Cry“) verflochten, verschmelzen Jazz-Elemente und Pop-Appeal zu zeitlos guten Songs. Auffällig ist die – bereits erwähnte – Verwendung von musikalischen und thematischen Kontrasten. Eindrucksvolle Beispiele dafür sind u. a. der sinnliche Opener „When My Anger Starts To Cry“, ein überaus persönliches Bekenntnis über den Zwiespalt zwischen Leiden und Wut, das jazzige „One and Only“ oder das düstere „Shadows“, ein Stück, in dem Beate Lech in die Rolle eines Voyeurs schlüpft. „Wenn ich komponiere, benutze ich Kontraste als Werkzeug. Ich mag beispielsweise den Kontrast zwischen den Texten und der Musik, denn der kann helfen, dem Ganzen eine neue Bedeutung zu verleihen.“

Das Album „Cewbeagappic“ wirkt im Vergleich zum Vorgänger ausgereifter und organischer, nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass die Songs diesmal mit einer „echten“ Band im Studio eingespielt wurden. Da zahlte sich offensichtlich auch die Erfahrung der vielen Konzerte aus. „Für mich ist es sehr wichtig, Freiheit zu haben und improvisieren zu können. Wenn wir Konzerte machen, gestatten wir uns noch mehr Raum fürs Improvisieren, denn nur dadurch bleibt die Musik lebendig. Schließlich möchte ich nicht, dass die Musik für mich langweilig wird.“ Das wäre in der Tat schade, ist aber kaum zu erwarten, wenn man das Album „Cewbeagappic“ als Maßstab nimmt. ■

Die schöne Sängerin macht alles selbst – außer dem Rhythmus

Marius für die Rhythmusteppiche. Sie einigten sich auf den Projektnamen Beady Belle, der inzwischen auch der Bühnenname von Beate Lech ist.

„Home“ schlug mit seiner gekonnten Synthese aus Jazz, Pop, House und Soul haushohe Wellen, zuerst in Skandinavien, dann in England und Mitteleuropa, schließlich auch in den USA, Australien und in Japan. „Plötzlich flatterte eine Einladung aus Tokio bei uns auf den Tisch. Ein Veranstalter wollte, dass wir im

Termine

24.4. Hamburg, Fabrik
25.4. München, Muffathalle
27.4. Berlin, Tränenpalast
29.4. Mannheim, Feuerwache
30.4. Aschaffenburg, Colos-Saal